Frauen als Entwicklungsträgerinnen : drei Beispiele

Frauenförderung bei SWISSAID

Elfie Schöpf

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/sjep/1095>

DOI : 10.4000/sjep.1095

ISSN : 1663-9677

Éditeur

Institut de hautes études internationales et du développement

Édition imprimée

Date de publication : 1 décembre 1989

Pagination : 193-201

ISSN : 1660-5926

Référence électronique

Elfie Schöpf, « Frauen als Entwicklungsträgerinnen : drei Beispiele », *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik* [En ligne], 8 | 1989, mis en ligne le 13 mars 2013, consulté le 08 septembre 2020.

URL : <http://journals.openedition.org/sjep/1095> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/sjep.1095>

Frauenförderung bei SWISSAID

Frauen als Entwicklungsträgerinnen: drei Beispiele

Elfie Schöpf

Dieser Bericht beschreibt die bedeutende Rolle, welche Frauen in drei verschiedenen gelagerten SWISSAID-Projekten in Indien, Ecuador und Nicaragua einnehmen. Bei den beiden ersteren handelt es sich um von Männern gestartete Aktionen, in denen die von Anfang an beigezogenen Frauen sich zusehends zu den Hauptträgerinnen entwickelten. Mit ihrem konstruktiven und militanten Vorgehen haben besonders die indischen Projektpartnerinnen eine Vorreiterinnenrolle übernommen. Die Frauen im Projekt einer ecuadorianischen Indianergemeinschaft mussten anfängliche Widerstände ihrer Männer überwinden, um sich in Gruppen formieren und Verantwortung besonders für das Gesundheitswesen übernehmen zu können. Das nicaraguanische Projekt wurde von Frauen selbst geplant und vorangetrieben. Aus einer von SWISSAID zu Beginn mit etwas Skepsis betrachteten, von Gewerkschafterinnen erarbeiteten Studie erwuchs ein langfristiges Aktionsprogramm, das den beteiligten Landarbeiterinnen grosse Erleichterungen gebracht hat. Bei allen drei Projekttypen ist eine optimale Partizipation der Basisfrauen zustande gekommen. Dies in erster Linie, weil ihre Integration von den Verantwortlichen der SWISSAID und so auch von denjenigen der Partnerorganisationen ernst genommen und besonders gefördert wurde.

Die nachstehend aufgezeichneten positiven Projektverläufe sind eine Folge der Initiative und des Einsatzes der beteiligten Frauen und der Sensibilität der am Projekt beteiligten Männer gegenüber Frauenanliegen. Ihre Offenheit für diese Fragen resultiert nicht zuletzt aus den Erfahrungen aus 6 Jahren spezieller Frauenförderungsarbeit der SWISSAID. Erkenntnisse auch, die zu institutionellen Neuerungen führten.

“Projekt Prayog in Indien”

Angehörige von ausgebeuteten Urstämmen und Mitglieder der niedrigsten Kaste kämpfen in Madhya Pradesh gemeinsam für ihre Rechte. Wirksame Unterstützung erhalten die rund 100 Gruppierungen durch die Sozialarbeiterorganisation PRAYOG (übersetzt: Experiment), eine einheimische NGO, die seit einigen Jahren Bewusstseinsbildung in den Dörfern betreibt. Im Laufe der letzten Jahre hat sich immer mehr gezeigt, dass sich dabei die Frauen am besten aktivieren lassen und einen besonderen Einfallsreichtum entwickeln. Mit ihren konstruktiven und militanten Aktionen haben die Frauengruppen eine Vorreiterinnenrolle übernommen. Sie haben gelernt, ihre Kraft zu nutzen. Der Ausbildung von Frauen zu Dorfanimatorinnen wird nun von der PRAYOG in Übereinstimmung mit der SWISSAID vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die meisten Familien dieser Gegend – fast alles Landlose – kämpfen gegen Hunger und Krankheit. Machtlos stehen sie der Ausbeutung durch Landbesitzer, Händler und Geldverleiher oder durch korrupte Funktionäre gegenüber. Einzig mit kollektivem Handeln können sie versuchen, ihre Rechte – zum Beispiel den staatlich garantierten, aber praktisch nie ausbezahlten Mindestlohn – durchzusetzen. Hier setzt die von der SWISSAID unterstützte Organisation PRAYOG an. Mit Jugendlichen und Frauen aus den Dörfern übt sie die notwendige Gruppensolidarität ein. Die PRAYOG-Verantwortlichen rekrutieren ihre Mitarbeiter/innen in den Dörfern. In einem Ausbildungszentrum, das inmitten des ländlichen Projektgebietes liegt, werden interessierte junge Frauen und Männer geschult. Bei den Kursen für künftige Dorfanimateure/innen geht es in erster Linie um soziale Fragen wie: Warum hungern Leute in unserem Dorf? Wie kann man seine eigene Armut wirksam bekämpfen? Das Leiten von Versammlungen, z.B. die Einstimmung des Publikums anhand von Rollenspielen, wird im Zentrum eingeübt. “Wir offerieren den Leuten ein wenig Selbstvertrauen” – so versteht der Initiant und Leiter von PRAYOG, der Inder P.V. Rajgopal, die Aufgabe seiner Organisation. Ganz besonders die Frauen in Madhya Pradesh lernen heute ihre Kraft nutzen. Die Kraft dieser Frauen steckt in der harten Arbeit, die sie tagtäglich in den Kampf ums Überleben ihrer Familien investieren. Sie steckt aber auch in der Wut, mit der sie sich gegen Hungerlöhne und Unverschämtheiten seitens der Dorfgewaltigen wehren müssen. Die Organisation PRAYOG gewährt den entstehenden Dorfgruppen gegebenenfalls Startbeiträge zu kleinen Selbsthilfeprojekten und, falls nötig, juristischen Beistand.

Von Jugend- zu Frauengruppen

Besonders in letzter Zeit hat sich gezeigt, dass sich immer mehr Frauen für die Animationsarbeit in den Dörfern interessieren und sich zu den Seminaren in Tilda einfinden. P.V. Rajgopal, der der SWISSAID gegenüber immer von einem Jugendprojekt gesprochen hatte, zeigt sich selbst erstaunt über die wachsende Militanz jüngerer und älterer Frauen: “Wenn sie einmal den Schritt über die häusliche Sphäre hinaus gewagt haben”, meint er, “wächst ihr Widerstandswille.” Meist fangen Dorffrauen damit an, kleine Kooperativen zu gründen und einen gemeinsamen

Fonds anzulegen. Aus diesem Fonds kann jede Frau in Notfällen Geld für dringende Ausgaben wie z.B. für Medikamente, Schulbücher etc. borgen und bei Gelegenheit zinslos zurückzahlen. Früher waren die Frauen von Darlehen der Reichen in Dorf abhängig und mussten hohe Zinsen bezahlen.

Die Frauen, die sich regelmässig treffen, erkämpfen sich in gemeinsamen Aktionen brachliegende Landstücke zum Bebauen oder Wasserrechte. Eine Gruppe von Frauen fand einen gemeinsamen Weg, um sich die mühsame Arbeit des Holzschleppens zu erleichtern. Bis anhin waren sie auf den Erlös, den sie beim Brennholzsammeln erzielten, angewiesen. Dazu trugen sie die in den Wäldern gesammelten Holzbündel auf dem Kopf zur viele Kilometer entfernten Stadt. In der Frauengruppe entstanden Pläne zur Veränderung dieses harten Loses. Ihre Idee, anstatt das schwere Holz zu schleppen, etwas daraus zu produzieren, legten sie einem PRAYOG-Sozialarbeiter vor. Mit einer kleinen Starthilfe dieser Organisation nahmen sie die Produktion von Räucherstäbchen auf. Diese sind in der Stadt gefragt, der Transport ist viel einfacher und das Einkommen der Frauen hat sich inzwischen verdoppelt.

Eine vor allem von Frauen getragene Basisstruktur ist für indische Verhältnisse erstaunlich und entspricht keineswegs dem gängigen Muster in der hinduistischen Klassengesellschaft. Mit ihren Aktionen, mit denen sie sich aus der Abhängigkeit von Landbesitzern und Geldgebern zu befreien suchen oder gegen korrupte Behördenmitglieder vorgehen, übernehmen diese von PRAYOG unterstützten Frauengruppen nun eine Vorreiterinnenrolle. Sie sind dazu in der Lage, weil sie einerseits so arm sind, dass sie nichts zu verlieren haben; ausserdem bildet die Urstammbevölkerung eine Ausnahme, was das indische Rollenverständnis betrifft. Die "Adivasi" (Urbewölkerung) kannten nie die Tabus und Diskriminierungen, denen weibliche Angehörige der Hindu- und Moslemgesellschaften ausgesetzt sind. Einfache Frauen, meist ohne Schulbildung, begannen, Vertrauen aufzubauen und ihre Fesseln abzulegen. Sie handeln heute selbstbewusster und beginnen, ihre Rechte zu vertreten. Inzwischen bringen auch die Männer den Aktionen der Frauen Interesse entgegen.

Der zentralen Bedeutung der Frau Rechnung tragen

Bei den verschiedenen Aktivitäten der Organisation PRAYOG ist den Verantwortlichen klar geworden, dass Entwicklung ohne die aktive Mitwirkung der Frauen nicht möglich ist und dass Frauen sehr motiviert sind, an der Konkretisierung von Neuerungen und Verbesserungen mitzuwirken. In den vergangenen Jahren hat sich immer deutlicher gezeigt, dass den Frauen die wesentliche Rolle zukommt, wenn es um die Beziehung zur natürlichen Umwelt geht, z.B. bei Aufforstungsmassnahmen. Auf diesem Hintergrund und gestützt auf eine Reihe von positiv verlaufenen Bewusstseinsbildungs- und Umweltprojekten will SWISSAID die Organisation PRAYOG bei der Verbreiterung ihres Programms unterstützen. Wesentliche Elemente dabei sind die Förderung von lokalen dörflichen Frauengruppen mit regelmässigen Treffen und Erfahrungsaustausch auch zwischen verschiedenen Dorfgruppen sowie die Unterstützung der Frauen bei der Schaffung von kleinen Selbsthilfefonds auf Dorfebene. Der Ausbildung besonders von Frauen zu DorfanimatörInnen wird nun von der Organisation PRAYOG in Übereinstimmung mit der SWISSAID vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt.

Gesundheitsprojekt in Ecuador

Die raue Gegend im ecuadorianischen Hochland ist von Armut und Krankheit geprägt. Tuberkulose und andere Infektionskrankheiten kosten dort fünf von zehn Kindern das Leben. Mangelhafte Ernährung und fehlende Hygieneeinrichtungen sind Hauptgründe für die grosse Anfälligkeit der Leute. Die Frauen von Simiatug haben der Misere den Kampf angesagt. Entgegen anfänglichen Widerständen ihrer Männer haben sie sich auf den Vorschlag eines Arztes in Gruppen formiert. Mit der Unterstützung der SWISSAID bilden sie sich in Ernährungs- und Gesundheitsfragen aus, um dafür die Verantwortung in ihren Gemeinden zu übernehmen.

Die Ablehnung der Errungenschaften der "Medizin der Weissen" ist unter den indianischen Bergbauern noch sehr verbreitet. Und dies nicht ohne Grund. Der für die 22 Gemeinden zuständige staatliche Gesundheitsposten von Simiatug zum Beispiel ist nur sehr beschränkt funktionstüchtig. Meist fehlt es an den wichtigsten Basismedikamenten. Dafür werden vom Gesundheitsministerium Beruhigungsmittel und Antibabypillen geliefert, die die Frauen dieser vom Katholizismus geprägten Gegend ohnehin nicht einnehmen. Ein ecuadorianischer Arzt arbeitet im Auftrag der SWISSAID mit der Indianerorganisation zusammen auf das Ziel hin, für die Bevölkerung eine ausgewogene Ernährung anzustreben, womit zahlreiche schlimme Krankheiten vermieden werden können.

Weil die Frauen die eigentlichen Ernährerinnen der Familie sind, schlug der Arzt der Indianer-Selbsthilfeorganisation den Einbezug der Frauen und Töchter in die Arbeit vor. Sie sollten in Gruppen ausgebildet werden und nach und nach die Verantwortung für das gesundheitliche Wohl der Gemeinschaften übernehmen. Dies in Zusammenarbeit mit dem Arzt, der die 22 Gemeinden nicht allein betreuen kann. Der Vorschlag liess aufhorchen, denn die Frauen von Simiatug standen bis dahin sehr im Hintergrund. Sie teilen das Schicksal aller armen Campesinofrauen in den von männlicher Vorherrschaft geprägten Ländern Lateinamerikas.

Im Mai 1984 organisierte der Arzt im Einvernehmen mit der Indianerorganisation eine erste Frauenzusammenkunft in Simiatug. 160 Frauen nahmen, von den Männern unterstützt, daran teil. Sie tauschten bei der Schwangerschaft und der Pflege von kranken Familienmitgliedern gemachte Erfahrungen und Rezepte von traditionellen Heilmitteln aus. Gebietsweise gründeten sie Arbeitsgruppen und arbeiteten Aktionsvorschläge aus. Doch dieser erste Organisationsversuch erwies sich als Schlag ins Wasser. Denn unglücklicherweise brach nach der grossen Frauenversammlung eine Grippeepidemie aus, die mehrere Todesopfer forderte. Nun stellten sich die Männer entschieden gegen eine weitere Mobilisierung der Frauen. Der Arzt musste noch einmal von unten beginnen: Er meldete systematisch seine Teilnahme an den einzelnen Gemeindeversammlungen an. Dabei liess er jedesmal das Thema "Gesundheit" auf die Traktandenliste setzen. So mussten die entsprechenden Probleme und Vorschläge zu deren Lösung im "Cabildo" (Indianerrat) zur Sprache kommen. Schliesslich gelang es mit viel Geduld, den Frauen zur Rolle der Gesundheitsbeauftragten zu verhelfen. In lokalen Frauenzusammenkünften wurden nach und nach neue Gruppenaktivitäten entfaltet. Mehrere Frauengruppen haben mit dem Anliegen von Gemeinschaftsgemüsegärten begonnen. Andere widmen sich zusammen der Aufzucht von Lamas, Meerschweinchen und Hühnern.

Frauen sind wichtige Expertinnen

Drei Jahre nach dem Start ist die Motivation rund um das Gesundheitsprojekt immer noch gut. In Kursen und Gemeindeversammlungen sind beachtliche Erfolge erzielt worden. Dank den organisatorischen Vorarbeiten durch die Frauengruppe konnten vom Gesundheitsdienst eine generelle Impfkampagne und 600 Tuberkulose-Kontrollen bei Kindern durchgeführt werden. Der Anbau von traditionellen, nährstoffreichen Nahrungsmitteln erlebt grossen Aufschwung: Quinoa, weisse Bohnen, Gemüse und auch Heilpflanzen. Diese Arbeit wird von vier Indianer-Frauen geleitet. Diese vier Frauen haben auch die Verbesserung von handwerklichen Arbeiten in den Gemeinden and die Hand genommen. Es gibt bereits einige praktische Werkstätten, wo Junge und Alte, Männer und Frauen Wolle verspinnen und weben. Ein Gemeindeladen zum Verkauf der fertigen Produkte ist installiert worden.

Eindeutiges Resultat des Evaluationsbesuches im August 1988: Die Frauengruppen haben sich weiter gefestigt, die Sorge um die Gesundheit rückt stärker ins Bewusstsein der Menschen, der Kampf um die eigenen Rechte fasst immer mehr Fuss in den Gemeinden.

Im Projekt Simiatug ist die Frauenfrage nie isoliert behandelt worden. Der Arzt als Initiant wie auch der von der SWISSAID-Frauenstelle auf die besondere Förderung der Frauen hingewiesene Koordinator verstanden die Frauen von Simiatug von Anfang an als wichtige Expertinnen für die Entwicklung dieser armen Bergbevölkerung. Ihr Einbezug in die Projektarbeit, der bei den Männern vorerst nicht auf Begeisterung stiess, kommt heute der gesamten Gemeinschaft zugute.

“Kaffearbeiterinnen-Projekt in Nicaragua”

In Zusammenarbeit mit der Landarbeitergewerkschaft ATC hat SWISSAID vor ein paar Jahren eine umfassende Studie über die Situation der Kaffearbeiterinnen finanziert. Dieser Projektantrag wurde innerhalb der SWISSAID-Gremien nur mit Vorbehalten angenommen, weil ein Steckenbleiben in der Analyse befürchtet wurde. Die von Gewerkschafterinnen durchgeführte Untersuchung führte jedoch zu wertvollen Daten und bot Gelegenheit, durch den intensiven Kontakt mit Kaffearbeiterinnen deren Bedürfnisse zu ergründen. Aus der Studie erwuchs ein nun teilweise realisiertes Projekt zur Einrichtung von Kindertagesstätten in den Kaffeeanbaugebieten: Institutionen, die für die beteiligten Frauen eine grosse Erleichterung bedeuten.

Die ATC ist die grösste Landarbeitergewerkschaft Nicaraguas. Sie ist zuständig für die Organisation des Staatsbetriebes “La Fundadora”. In den Betriebsversammlungen, Arbeitsgruppen- und Kommissionssitzungen werden wichtige Entscheide demokratisch getroffen. Eine Frau ist Mitglied des geschäftsführenden Komitees und vertritt dort vor allem die Frauenanliegen. Sie setzt sich z.B. für die Einhaltung des (gesetzlich verankerten) Mutterschaftsurlaubs ein, denn die häufigen Schwangerschaften bedeuten für die Kaffearbeiterinnen ein grosses Problem.

Sehr viel gibt unter den Frauen die "norma" zu reden. Auf dieser Zeitnorm basiert der vor einiger Zeit als neue Lohnkomponente eingeführte Akkordzusatz. Im Kaffeeanbau ist es für die Frauen schwierig, auf die für einen ausreichenden Lohn erforderliche Arbeitsleistung zu kommen. Wenn der Boden z.B. ausserordentlich hart ist, reichen die Kräfte der Frauen für längeres Hacken nicht aus. In solchen Fällen verliert die im Prinzip richtige Formel "gleicher Lohn für Mann und Frau" ihre Berechtigung. In "La Fundadora" haben die Frauen durchgesetzt, dass ihnen die körperlich weniger schweren Feldarbeiten zugewiesen werden. Innerhalb der ATC setzen sich die Frauenvertreterin und ihre Kolleginnen dafür ein, dass nicht nur in Staatsbetrieben, sondern auch im Privatsektor frauenspezifische Anpassungen vorgenommen werden. Die im Auftrag der SWISSAID in der Umgebung von Matagalpa durchgeführte Umfrage ergab, dass 38% der befragten Frauen alleinerziehende Mütter sind. Dies ist u.a. eine Folge des in Lateinamerika weit verbreiteten "Machismo". Sehr viele Männer lehnen die Verantwortung für ihre Kinder ab. Diese Erscheinung wird oft mit der Einführung der Monokulturen durch die Kolonialmächte und der damit einhergehenden Zerstörung der Familienstrukturen erklärt. Die Arbeit in den Plantagen, z.B. Kaffee im Süden, Bananen im Norden, brachten eine ständige Mobilität der Landarbeiter mit sich. So taten sich die Männer oft mit mehreren Frauen zusammen. An diesem Muster hat sich auch in der nachrevolutionären Zeit Nicaraguas noch nicht viel geändert.

Frauenumfrage löst Eigeninitiative aus

Bis heute haben rund 45% der Kooperativen weibliche Mitglieder. Um die gesetzliche Anerkennung der Frauen auch im Arbeitsprozess durchzusetzen, sind Anpassungen wie die Schaffung von speziell auf die Kräfte der Frauen ausgerichteten Arbeitsnormen, Erleichterungen bei Schwangerschaft und Geburt, Tagesstätten für Kinder sowie Einrichtungen für die Familienplanung notwendig geworden. Solche sozialen Institutionen kosten allerdings Geld. Geld, das der in grossen wirtschaftlichen Nöten steckende Staat nur mit grössten Anstrengungen aufbringen kann.

SWISSAID unterstützt seit 1984 das Frauenförderungsprogramm der ATC durch einen finanziellen Beitrag zu einem umfangreichen Projekt. Dessen erste Phase, eine Bestandesaufnahme der Situation ländlicher Arbeiterinnen, wurde im August 1985 abgeschlossen. Obwohl das Ziel dieser ersten Phase Informationsbeschaffung und Lageanalyse war, löste die Umfrage bei den Landarbeiterinnen eine grosse Dynamik und Eigeninitiative aus. Unter anderem führte diese dazu, dass die organisierten Frauen sich mit einfachsten Mitteln um die Einrichtung von Kindertagesstätten bemühten. SWISSAID unterstützt diese Initiative der Landarbeiterinnen mit der Grundausrüstung von 14 ländlichen Kindertagesstätten im Kaffeeanbaubereich der Departemente Matagalpa und Jinotega. Sie übernimmt auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen und die Kosten für die Anstellung von Personal. Eine Unterstützung, welche den Frauen die Wahrnehmung ihrer produktiven, familiären und gesellschaftlichen Aufgaben erleichtert und gleichzeitig den Kindern der arbeitenden Frauen gute Entwicklungschancen offeriert.

Frauenförderung braucht besondere Anstrengungen

Weder bei politischen Entscheidungen, noch in der konkreten Entwicklungszusammenarbeit darf die Frauenfrage losgelöst von den Zusammenhängen betrachtet werden. Frauen sind Teil einer Gemeinschaft und sind in diesem Rahmen zu fördern. Die Integration der Frauen in einen laufenden Entwicklungsprozess – so hat die Erfahrung der SWISSAID-Projektverantwortlichen gezeigt – geschieht aber in seltenen Fällen automatisch. Sie erfordert besondere Anstrengungen.

Eigentliche Frauenprojekte, d.h. Projekte, wo Frauen direkte Zielgruppe, Entwicklungsträgerinnen und Nutzniessende (wie im beschriebenen Nicaragua-Projekt) sind, werden von der SWISSAID vornehmlich dort aufgegriffen, wo z.B. viele Frauen als Verantwortliche für die Familie ihre Kinder allein durchs Leben bringen. Massnahmen, die sich direkt an Frauen wenden, können auch als Bestandteil eines allgemeinen Projektes wie im Falle von Simiatug (Ecuador) erfolgreich sein. Oder aber aus einem allgemeinen Projekt kristallisiert sich – siehe Indien – ein vor allem von Frauen getragenes Projekt heraus. Wichtig ist weniger die Form als die den Frauen gegebene Möglichkeit, ihren Beitrag an die Entwicklung der Gemeinschaft zu leisten. Und Frauen – das bestätigt sich in der SWISSAID-Arbeit immer wieder – sind wichtige, engagierte und zuverlässige Entwicklungsträgerinnen. Vor allem auch setzen sie zusätzliches Einkommen sinnvoll für ihre Familien und die Gemeinschaft ein, was bei Männern nicht zwangsläufig der Fall ist.

Nicht nur im Falle der oben skizzierten Projekte sind spezifische Schritte zur Frauenförderung seitens der Zentrale, der Koordinatoren und der Projektpartner eingeleitet worden. In einem 6-jährigen Sondereinsatz hat die SWISSAID der Frauenfrage ein spezielles Engagement gewidmet, von dem nach und nach sämtliche Projekte berührt werden. Die Bemühungen der Frauenstelle haben dazu geführt, dass sich auch männliche Mitarbeiter im Projektbereich Frauenfragen gegenüber aufgeschlossen zeigen und sich die nötige Achtsamkeit auferlegen.

Bei der Frauenförderung gilt es, die lokalen Traditionen zu respektieren, gleichzeitig aber zu verhindern, dass durch die neuen Perspektiven, die sich mit der Entwicklungszusammenarbeit eröffnen, die Frauen geschwächt werden. Besonders wenn es um Veränderungen in ihrem traditionellen Arbeitsbereich geht, wenn z.B. neue Technologien eingeführt werden, neigen lokale Partnerorganisationen und vor allem Männer dazu, diese Neuerungen für sich zu beanspruchen und die Frauen in weniger interessante Arbeitsgebiete abzudrängen.

Mehr Frauen in die Entwicklungszusammenarbeit

Die meisten Entwicklungsprojekte der SWISSAID – so geht aus einer breit angelegten Umfrage der Frauenstelle hervor –, sind für Frauen nutzbringend (72% direkt, 18% indirekt). Der Prioritätsbereich für diesen Nutzen wird aber bisher

nur knapp zur Hälfte von den Frauen mitbestimmt. Von den SWISSAID-Verantwortlichen wird heute deshalb auf ein vermehrtes Mitspracherecht der Frauen in den Projekten gepocht.

Auch darüber, dass für die Projektarbeit in der Zentrale vermehrt Frauen beigezogen werden müssen, ist man sich bei der SWISSAID einig. Diese Erkenntnis hat sich bei der letzten Neubesetzung einer Länderbearbeiterstelle darin niedergeschlagen, dass man bei ähnlichen Voraussetzungen eines Kandidaten und einer Kandidatin die Frau berücksichtige.

“Männliche Projektverantwortliche” – so wurde in der SWISSAID-Frauenstudie* festgehalten –, “haben meist ein anderes Wahrnehmungsfeld als Frauen. Prioritäten werden verschieden gesetzt, Situationen unterschiedlich eingeschätzt. Frauen haben in der Regel einen leichteren Zugang und mehr Verständnis für Frauenanliegen. Männer sind dafür weniger offen, weil sie einen anderen Erfahrungshintergrund haben. Dass sich solche Unterschiede in der Projektarbeit niederschlagen, liegt auf der Hand”.

Von der Frauensache her gesehen, drängt sich also auf beiden Seiten der Welt der Einbezug von mehr Frauen für die Entwicklungszusammenarbeit auf. Doch gilt es, hier wie dort auch andere Realitäten zu berücksichtigen, gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die die Mitarbeit von Männern und Frauen erfordern.

Mit dem Ausscheiden der Inhaberin der während fünf Jahren geführten speziellen 50%-Frauenstelle ist für die SWISSAID der Zeitpunkt gekommen, die Frauenfrage stärker in die Institutionen selbst zu integrieren. Diese ist aus dem Stadium der Rückbesinnung und Analyse hinausgewachsen und muss nun verstärkt in allen Arbeitsbereichen berücksichtigt werden. Frauenförderung kann nun nicht mehr als von der Frauenstelle “abgedeckt” betrachtet werden – sie ist Sache des gesamten Leitungsteams geworden. Die im 1986 fertiggestellten Frauenbericht enthaltenen Empfehlungen gelten nach wie vor. Mit Checkliste und Merkblatt ausgerüstet, richten die (immer noch mehrheitlich männlichen) Länderbearbeiter und Koordinatoren bei jedem Projektbesuch ihre Aufmerksamkeit auf die speziellen Lebensbedingungen der Frauen. Diese werden wenn immer möglich bereits in der Projektplanungsphase einbezogen. Auf ihre aktive Teilnahme am Projektgeschehen wird besonderer Wert gelegt. Jeder Projektantrag und Länderrapport enthält heute in der Regel einen speziellen Abschnitt über die Frauensituation.

Eingeleitet – zum Teil bereits vollzogen – wurde auch die Anstellung von zusätzlichen einheimischen Projektberaterinnen und Koordinatorinnen. In der Berner Zentrale achtet die weibliche Projektverantwortliche auf die Fortsetzung des Frauenförderungsprozesses. Die Frauenaspekte fließen heute besonders auch in Zusammenarbeit mit schweizerischen Frauenorganisationen vermehrt in die Informationsarbeit ein.

Die beiden für die Frauenförderung verantwortlichen SWISSAID-Frauen sind an einem Erfahrungsaustausch mit Frauen anderer Organisationen interessiert und halten die längerfristige Zusammenarbeit in einem entsprechenden Frauenforum für unerlässlich. Nur die gemeinsame Anstrengung aller in der Entwick-

lungszusammenarbeit tätigen Frauen kann eine vermehrte Integration und letztlich eine Besserstellung benachteiligter Frauen in der Dritten Welt bewirken.

Quellen

*Annette Kaiser/Rosmarie Schläfli (Mitarbeit), Frauen in der SWISSAID-Projektarbeit. Untersuchung der Frauenstelle der SWISSAID, 1986

Elfie Schöpf, Vergesst die Frauen nicht, mosquito, Dezember 1986

SWISSAID-interne Evaluationen und Berichte und Besuche der Autorin in allen drei Projekten